

mehr oder weniger ausdrücklich eine Übernahme der naturwissenschaftlichen Methodologie ab. Noch umfassender erscheinen uns die interpretativen Ansätze von Norbert Elias, der in seiner "Konfigurationsanalyse" versucht, den gesamtgesellschaftlichen Habitus zu erfassen. Seine Analyse bezieht folgende Punkte mit ein: den historischen, ökologischen, ökonomischen, Tiefenpsychologischen und kommunikationstheoretischen. Diese eben genannten Punkte sollen nach Elias zu einer Synopse gelangen, "die zu verstehen ist als Versuch, die unterschiedlichen, möglichst umfassend gewonnenen Daten auf verschiedenen Ebenen der Analyse gegeneinander zu bewegen um so zu einem Deutungsbild zu kommen". (Baake, 1984, S. 39). Elias bevorzugt in seinem Vorgehen eine Kombination aus teilnehmender Beobachtung, nicht standardisierten Interviews in Verbindung mit einer empathischen Orts- bzw. Personenkenntnis. Dieser Ansatz von Elias ist deshalb

so interessant, "weil er in gewisser Weise pluralistisch ist, also nicht auf einen Erklärungszusammenhang abhebt". (a.a.o., vgl. hierzu Elias, 1976, Bd. 2, S. 369 ff und 1981)

Interpretative Ansätze gehen nicht, wie im "normativen Paradigma" üblich von vorgegebenen Hypothesen bzw. Strukturen aus (die je nach Wissenschaftsverständnis zu verifizieren bzw. zu falsifizieren sind), sondern es werden eher intuitiv Begriffe, die dem Forscher signifikant erscheinen, gesammelt, um erst dann Strukturierungen ausfindig zu machen (vgl. Koffmann-Riem, 1980, S. 343 ff).

Ferner ist ihnen die Annahme gemein, daß für ein Verständnis sozialen Handelns nicht allein Ursache und Wirkung bedeutend sind, sondern auch Sinnhaftigkeit und Norm. Äußere Faktoren sind hiernach also nicht unmittelbar auslösend oder determinierend, sondern die Reaktionen des Handelnden erfolgen vermittelt durch selektive und interpretative Wahrnehmung.

"Gesetzmäßigkeiten des Handelns lassen sich deshalb zwar aufdecken, aber nur dann, wenn sich die Sozialwissenschaften nicht auf die Beobachtung von äußeren Bewegungsabläufen beschränken"

(ABS, 1976, S. 36)

(24) Eine geraffte Darstellung der unterschiedlichen Ansätze

- 21 -

Die Annahme einer sinnhaften Strukturierung des sozialen Handelns durch den Handelnden selbst drückt sich aus in der These, daß der Handelnde nicht einfach einen Status einnimmt

" für den es einen wohlgeordneten Satz von Regeln und Normen gibt; er ist vielleicht mehr eine Person, die in einer Perspektive handeln muß, welche zum Teil durch seine Beziehung zu anderen vorgezeichnet wird; das Handeln dieser anderen reflektiert Rollen, die er identifizieren muß".
(Wilson, 1981, S. 59)

Hier wird also nicht von einem von allen geteilten und allgemein zugänglichen (also statischen) System von Symbolen und Bedeutungen ausgegangen, über die nach Vorstellung der am normativen Paradigma orientierten Wissenschaften ein " kulturell etablierter kognitiver Konsens" herrscht, wobei Abweichungen hiervon "entweder als konfligierende subkulturelle Traditionen oder als idiosynkratische Abweichungen " (Wilson, 1981, S. 57) behandelt werden, sondern es wird die Auffassung vertreten, daß Symbole und Bedeutungen des Interaktionspartners von den Beteiligten interpretativ erschlossen werden müssen. (vgl. Löffmann-Reim, 1980, S. 342). Dieser interpretative Prozeß kann niemals als abgeschlossen angesehen werden, sondern er unterliegt ständigen Revisionen, die jeweils unter dem Einfluß neu aufgetauchter Erfahrungen vorgenommen werden.

"Wir sind dazu erzogen worden, alle Muster, mit Ausnahme der musikalischen, als etwas Festes aufzufassen. Das ist zwar sehr einfach und bequem, aber natürlich vollkommener Unsinn. In Wahr-

findet sich bei Gerhard Uhland Dietz, 1983, S.121 ff

- 22 -

heit ist die richtige Weise anzufangen,
über das Muster, das verbindet, nach-
zudenken, es primär (was immer das be-
deuten mag) als einen Tanz ineinandergreif-
ender Teile aufzufassen, und erst sekundär
als festgelegt durch verschiedenartige
physikalische Grenzen und durch dieje-
nigen Einschränkungen, die Organismen
typischerweise durchsetzen"
(Dateson, 1984, S. 22)

Diesem prozeßhaft- interpretativen Charakter der sozialen
Wirklichkeit kann aber nur eine ebenfalls interpretativ
vorgehende Theorie gerecht werden.

" Als methodologische Konsequenz dieser
Konzeption von sozialer Wirklichkeit wird
die Forderung erhoben, sozialwissenschaft-
liche Analyse habe ihren Ausgangspunkt bei
der Wirklichkeitskonzeption des Handelnden
selbst zu nehmen "
(ABS , 1976, S. 39)

Hierzu muß der Forscher allerdings die Welt vom Stand-
punkt des Handelnden aus sehen und begreifen.
Dieses ist , wie wir meinen, nicht nur in der Ethnologie -
also im Kontakt mit fremden Kulturen- ein Prozeß, der Angst
erregt. (25) Auch innerhalb der eigenen Kultur ist der
Versuch, die Welt vom Standpunkt des Handelnden aus zu
sehen, häufig Angst auslösend.

"...; daß wir das Unbewußte einer anderen
Person verstehen, setzt voraus, daß wir den
anderen deshalb verstehen, weil wir zu unse-
rem eigenen Unbewußten Zugang haben und so
seine Erfahrungen teilen können"
(Fromm, Ges. W., Bd. 7 , S. 233, Anmerk. 25)

(25) Über die Angst, die das Einlassen auf die fremde Kultur

Die Erlangung des notwendigen Zugangs zum eigenen Unbewußten ist jedoch oft mit Angst verbunden (vgl. Fromm, Ges. W. , Bd. 6 , S. 344).

Welchem den heutigen Denkweisen angepassten Wissenschaftler fällt es denn leicht, sich - um nur ein Beispiel zu nennen - in einen psychisch Kranken hineinzuversetzen und zu versuchen, die Welt mit dessen Augen zu sehen , ohne von den Ängsten vor den eigenen verdrängten Wünschen und Phantasien übermannt zu werden, die hierdurch leicht aktiviert werden. (26) Doch wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Wer Introspektion betreibt - also etwas, was, wie schon oben angesprochen, nach dem herrschenden Wissenschaftsverständnis nicht notwendig ist - weiß um einige dieser " Abgründe" der eigenen Seele, die dem Bewußtsein so schwer zugänglich sind und ahnt zumindest, welche Abwehr eine Berührung mit diesen angstausslösenden Gedanken/Phantasien hervorruft.

im Ethnologen hervorruft berichtet in besonders anschaulicher Art und Weise Mario Erdheim: " Die Erfahrung zeigt, daß jedes Individuum Erfahrungen gemacht und Charakterzüge entwickelt hat, die es nicht akzeptieren kann, ' Jede Kultur behandelt das gleiche psychische Material auf verschiedene Weise Die Untersuchung fremder Kulturen zwingt deshalb den Anthropologen oft, bei der Feldforschung Material zu beobachten, das er selbst verdrängt. Diese Erfahrung löst nicht nur Angst aus, sondern wird zugleich als 'Verführung' erlebt' (Devereux, 1967, S.67). Tauchen nun während der Feldforschung Situationen auf, die gerade diese Anteile der Persönlichkeit des Forschers ansprechen, dann wird er unbewußt versuchen, solche Erfahrungen zu verleugnen (er nimmt sie dann einfach nicht wahr) , ... Was dem Feldforscher Schwierigkeiten bereitet, sind somit die aus seiner eigenen Lebensgeschichte verdrängten Anteile. Die unbewußt gewordenen Wunden, die ihm seine eigene Enkulturation und Sozialisation zugefügt haben und die in der Auseinandersetzung mit der fremden Kultur wieder aufbrechen, erschweren ihm den Zugang zu deren Alltag." (Erdheim, 1984, S. 20f).

- (26) "Gerade in Situationen des Sich-Einlassens auf den Anderen ist die 'Gefahr' der Wiederkehr des Verdrängten, wie Freud zeigt, besonders groß.
'Das Verdrängte behält seinen Auftrieb, sein Streben,

Wir halten allerdings, dem etablierten Wissenschaftsverständnis zum Trotz, Introspektion für ungemein wichtig, denn wie Erdheim schreibt :

" Die aufständischen Subjekte reaktivieren die Subjektivität des Forschers. Sein Verständnis für sie wird davon abhängig sein, wie er mit seiner eigenen Subjektivität umgehen kann"

(Erdheim, 1984, S. 23)

Leichter ist es jedoch , auf der Grundlage eines an normativen Paradigma orientierten Wissenschaftsverständnisses zu verweilen , jede gefährliche, angstausslösende Berührung mit dem Anderen zu vermeiden und z.B. über standardisierte, computerauswertbare Fragebögen Daten zu sammeln, die "verobjektivierbar" sind . (27,28)

zum Bewußtsein vorzudringen. Er erreicht sein Ziel unter drei Bedingungen....

3) wenn im rezenten Erleben zu irgendeiner Zeit Eindrücke, Erlebnisse auftreten, die dem Verdrängten so ähnlich sind, daß sie es zu erwecken vermögen. Dann verstärkt sich das Rezente durch die latente Energie des Verdrängten und das Verdrängte kommt hinter dem Rezenten mit seiner Hilfe zur Wirkung."

(Freud, Ges. W., Bd.XVI, S. 201 ff)

- (27) 'Ist es nur Polemik, wenn uns hier Eißlers Worte in den Sinn kommen?:" 'Im allgemeinen wehren wir uns gegen den Einbruch des Verdrängten. Das Ich läßt sich Abkömmlinge des Verdrängten gefallen, so lange es nicht die Kontrolle verliert. Wenn es das Verdrängte zu toll treibt, wird Angst mobilisiert. Bei der genialen Leistung neigt sich das Ich dem triebhaften Verdrängten zu, läßt es walten, aber nicht herrschen, Das Verdrängte und das Ich werden gleichgestellte Partner. Verdrängtes und Verdrängendes hadern nicht mehr miteinander, sondern konvergieren zur hervorragenden Leistung'.... Eißler sieht den Unterschied zwischen dem genialen und dem durchschnittlichen Menschen im Verhältnis vom Ich zum Es. Der unschöpferische Mensch besitzt zwar dieselben unbewußten Konflikte, die zum Bewußtsein drängen, wie der schöpferische, aber er ' entzieht sich diesem Drängen durch die Bildung starker Abwehren. Der Verkehr zwischen den Dystemen (unbewußt, vorbewußt , M.E.) ist beim schöpferischen Menschen ein viel offenerer" (Erdheim, 1984, S. 204)

Lässt sich der Forscher - allen (inneren) Widerständen zum Trotz - auf den Handelnden ein, um interpretativ dessen Innenperspektive zu erschließen, so trägt ihm dies - von Seiten der am normativen Paradigma orientierten Soziologen - sehr schnell den Vorwurf der Subjektivität ein (vgl. ABS, 1976, S. 42 ff)

Dieser Vorwurf ist allerdings sehr kurzsichtig.

" Dann Erfahrungsdaten von der sozialen Sphäre gewinnen allein Sinn im Rahmen derjenigen interpretativen Schemata, mit denen die Gesellschaftsmitglieder den Fakten der gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenüber treten.... Gerade wenn der Forscher von dieser Tatsache absehen will, sich dem naturwissenschaftlich restringierten Erfahrungsbegriff verpflichtet fühlt und allein objektive Daten erheben will, setzt er unkontrolliert sein eigenes interpretatives Schema voraus, um auf der Grundlage vorverstandener sozialer Bedeutsamkeit bestimmte

-
- (28) " Heute, oder genauer gesagt, gestern, hat man den historischen und gesellschaftlichen 'Kontext' entdeckt, in verschiedenen Variationen: funktionalistisch, marxistisch, strukturalistisch und was es sonst noch so geben mag. Dahinter steht die uralte Einsicht Spinozas : omnis determinatio est negatio. Zu Deutsch: etwas ist, was es ist, nicht durch sich selber, eo ipso, sondern durch sein gesichtliches und gesellschaftliches Umfeld. Na ja , gut, das ist ja nun auch nicht mehr gerade taufrisch, diese Erkenntnis , aber wie dem auch sei - die Gefahren dieser Perspektive sind nur wenigen bewusst. Wenn man nämlich konsequent diese Perspektive einnimmt, dann versteht man überhaupt nichts mehr"
(Dürr , 1981, S. 29 f und vgl. N. Elias, 1981, S. 9 ff)

'objektive' Variablen als analyserelevant auswählen zu können. Außerdem setzt der Forscher faktisch voraus - natürlich ohne das es ihm in objektivistischer Einstellung möglich wäre, dies überhaupt zu bemerken, geschweige denn zu reflektieren - , dass sein interpretatives Schema mit demjenigen der von ihm untersuchten Gesellschaftsmitglieder in den für die Forschungsfrage entscheidenden Punkten identisch bzw. äquivalent ist. Eine ihrem Anspruch nach naturwissenschaftlich vorgehende Methodologie ist mithin in ihren Grundlagen weniger kontrolliert und reflektiert als eine Methodologie, welche die unabdingbare Notwendigkeit des Fremdverstehens in ihre Grundüberlegungen einbezieht. Nur so können die schwierigen Fragen der logischen - und damit auch empirischen - Gültigkeit unter Kontrolle gebracht werden" (Schütze u.a., 1981, S.442)

Die vom Forscher benutzte " Methode des kontrollierten Fremdverstehens" (zu den grundlagentheoretischen Voraussetzungen vgl. Schütze u.a. , 1981, S. 433 ff) dient also dem Ziel, die Rekonstruktion von Interaktionsprozessen, wie sie sich aus der Sicht des Handelnden darstellen, zu erreichen und die nicht explizit gemachten und unter der Oberfläche liegenden Sinnstrukturen aufzudecken. (29)

-
- (29) Unserer Auffassung nach ist Schützes Terminus " kontrolliertes Fremdverstehen" eher unglücklich gewählt; verbinden sich doch gerade mit " kontrolliert" Assoziationen wie " messen", "standardisieren", etc. , was wohl nicht im Sinne des Erfinders ist. Unserem Empfinden nach zeigt ein Begriff wie " szenisches Verstehen" (vgl. Lorenzer, 1976) - wenn auch z.T. mit anderem Inhalt gefüllt - daß eine glücklichere Wahl der Terminologie möglich ist. Einmal gewählte und wissenschaftlich etablierte und mit Sinn gefüllte Termini sollten zwar nicht vorschnell aufgegeben werden, wie dies z.B. Piaget mit seinem Begriff des kindlichen

Kleiner Diskurs zur Psychologie

Ein ganz besonders trauriges Bild der Wissenschaft bietet unserer Meinung nach die herrschende Psychologie⁽³⁰⁾. Beschäftigt man sich jedoch intensiver mit ihr, fällt es schwer, einen Punkt herauszugreifen, von dem aus man sie kritisiert.

So fiel die Wahl dann auch den beiden Autoren schwer, das "Frauenspiel" - welches irgendwie von sich meint, Psychologie zu sein - zu "zerreißen", entweder indem wir ihre - für sich in Anspruch genommene - Objektivität als absurdum führen, oder indem wir sie auf ihre innere bzw. äußere Relevanz hinterfragen und sie somit der "Lächerlichkeit" preisgeben. Sollte dies vielleicht am Beispiel der Test- bzw. Experimentalpsychologie, am Beispiel des Behaviorismus oder gar am Beispiel des gut im Trend liegenden Watzlawick geschehen?

Wir sind der Meinung, daß in der Psychologie im Groben zwei Hauptströmungen auszumachen sind, die gewisse Ähnlichkeiten zu dem normativen bzw. interpretativen Paradigma in der Soziologie aufweisen. Auf der einen Seite eine Psychologie, die sich der "objektiven" Strenge der Naturwissenschaften verpflichtet fühlt - also eher physikalistisch-psychologisch ist und in ihrer Forschung den konkreten lebendigen Menschen "verleugnet" - und auf der anderen Seite eine eher "verstehende Psychologie", die jedoch

"Egozentrismus" (vgl. Piaget/Inhelder, 1983) getan hat, (nur) weil sie sich umgangssprachlich mit negativen Assoziationen verknüpfen; es wäre jedoch wünschenswert, wenn die Wahl der Termini mit einem größeren Einfühlungsvermögen erfolgen würde.

(30) Am Tage der Niederschrift dieses Kapitels hatten wir eine besondere Begegnung - man möchte fast sagen "Begegnung der dritten Art" (Titel eines Science-Fiction-Filmes) - im Fahrstuhl der Universität Bielefeld. Mit der Lektüre "Psychoanalytische Kurztherapie" unter dem Arm, über die wir erfreut und begeistert diskutierten, begegneten wir dort einem uns bekannten Professor für Psychologie, der ebenfalls sein Arbeitsgerät mit sich führte; Ersatzteile für seinen Computer! Auf Grund dieser scheinbar außer-

unserer Auffassung nach nicht weniger wissenschaftlich ist, sondern deren Wissenschaftlichkeit anders verstanden werden muß, als dies nach dem positivistischen Wissenschaftsverständnis üblich ist. Wir werden uns hier schwerpunktmäßig mit der ersteren auseinandersetzen, jedoch mit dem Bewußtsein, daß auch viele Strömungen der "verstehenden" Psychologie durchaus kritisierbar sind.

" Wir gelangen auf diese Art zu zwei Formen der Psychologie. Nur ist dieser Gegensatz nicht mehr der von zwei gleichermaßen gültigen Formen, sondern von zwei Formen der Psychologie, wovon die eine gültig ist, die andere nicht.

Die erste Form der Psychologie ist die direkte Untersuchung des Dramas, die zweite nur seine indirekte Untersuchung. Die eine untersucht das Drama selbst mit den üblichen Verfahren der Menschenkenntnis; die andere untersucht eine Transposition des Dramas mit Verfahren, die, ihrer wichtigsten, sie antreibenden Intention nach, der Untersuchung der Resultate dieser Transposition angepaßt sind; innerhalb dieser Verfahren können sich nur zufällig Verfahren einschleichen, die für die Untersuchung des Dramas selbst geeignet wären.

Diese beiden Formen der Psychologie beziehen

gewöhnlichen Alltagssituation (zwei Studenten setzen sich positiv mit der Psychoanalyse auseinander) meinten wir in dem Gesicht des Psychologen eine Enttäußerung seiner Black-Box oder auch eine Reizreaktionskette wahrzunehmen, welche man pathetisch " Erstaunen" nennt.

- 29 -

sich genau auf dieselbe Erfahrung. Denn es gibt nicht zwei Erfahrungen, von denen jede eine gültige Form von Psychologie ins Leben rufen könnte. Es gibt nur eine einzige Erfahrung, die die Einführung dieser Wissenschaft rechtfertigt, es gibt nur eine psychologische Erfahrung: Das Drama. Aber die bevorzugte Art, das Drama zu untersuchen, wird durch das animistische Interesse, das metaphysisch und nicht wissenschaftlich ist, hervorgebracht. Anstelle des Dramas finden wir seine Transposition in animistische Symbole mit Hilfe eines Ensembles von abstrakten und formalen Figuren. Während uns das Drama näher ist als die gesamte Symbolik psychischer Phänomene, weil wir es in unserer alltäglichen Erfahrung finden, läßt uns diese bevorzugte Form der Psychologie vollkommen unnötig durch ein ganzes System von Verfahren, Postulaten und Begriffen gehen, die , weit entfernt davon, zur Untersuchung des Dramas auch nur den geringsten Fortschritt beizutragen, die psychologischen Untersuchungen in der Sterilität einer begrifflichen Arbeit ertränken." (G. Politzer, 1974 , S. 41 ff)

Des weiteren wollen wir an dieser Stelle unseren kurzen Diskurs unter Auslassung der Philosophen, die sich von Platon bis Satre mit der Psychologie beschäftigten, und ohne auf Weber und Fechner einzugehen, die wohl den Startschuß für das Messen psychischer Phänomene gaben (vgl. hierzu W. Hehlmann, 1967, Pongratz 1967) - am Ende des 19. Jahrhunderts beginnen.

Das " Drama" der Psychologie begann zwar nicht erst hier - also mit dem Anspruch, eine Wissenschaft im Sinne der Naturwissenschaften sein zu wollen - , aber von diesem Punkt an näherte es sich immer mehr dem Höhepunkt. Knapp 100 Jahre nachdem Kant die Auffassung vertreten hatte, daß es Psychologie als Wissenschaft nicht geben könne, da " in jeder besonderen Naturlehre nur so viel eigent-

- 30 -

liche Wissenschaft angetroffen werden könne, als darin Mathematik anzutreffen sei " (Kant zitiert in G.A. Brandt, 1975, S.3), begann (unaufhaltsam?) die Mathematisierung der Psychologie.

Als " Vater" dieser Psychologie , die das Ziel " Wissenschaftliche Objektivität" zu erreichen, auf ihre Fahnen geschrieben hatte, galt allgemein Wilhelm Wundt (1832-1920) ⁽³¹⁾. Curt Bondy - und mit ihm fast alle Experimentalpsychologen - vertritt in seinem Buch " Einführung in die Psychologie" die Ansicht, " Er (Wundt , d.V.) hat die Psychologie durch methodische Grundlegungen und Experimente außerordentlich bereichert " (Bondy,1981, S. 21). Richtig ist, daß Wundt versuchte - in Anlehnung an das positivistische Wissenschaftsverständnis - psychische Gesetze aufzustellen, die für ihn die gleiche Objektivität besaßen, wie die physikalischen Gesetze (vgl. Wundt, 1920, S. 120 ff). Richtig ist ferner, daß er das Experiment in die Psychologie einführte, mit der Forderung , daß alle Variablen kontrollierbar sein müssen. (vgl. Bondy, 1981, S. 135). Fragwürdig ist für uns , ob hierdurch die

-
- (31) "Es beginnt mit Wundt, der eine Psychologie 'ohne Seele' predigt und die Apparate aus den physiologischen Laboratorien in die der Psychologie transportiert. Welcher Stolz und welche Freude! Die Psychologen haben nun Laboratorien , und sie publizieren Monographien ... Keine verbalen Dispute mehr: calculemus! Man zieht die Logarithmen an den Haaren herbei, und Ribot errechnet die Zahl der Hirnzellen, um herauszufinden, ob sie in der Tat die Gedanken beherbergen können. So ist die wissenschaftliche Psychologie entstanden. In Wirklichkeit herrscht das gründlichste Elend: Es ist der üdeste Formalismus, der sich nun, vor allgemeinen Wohlwollen begünstigt und unter dem Beifall derjenigen, die von der Wissenschaft einzig die Gemeinplätze der Methodologie kennen, durchsetzt. Gewiß, scheinbar haben diese Psychologen der Psychologie einen Dienst erwiesen, inde, sie das late Geschwätz von der ' rationalen Psychologie' befehdeten; doch in Wirklichkeit haben sie ihr nur einen vor Kritik geschützten Schlupfwinkel geschaffen, um ihr die Überlebenschance zu sichern. Nachdem man es so weit gebracht hatte, die Assoziationen in Tausendstel einer Sekunde zu messen, fühlte man sich ein wenig müde. Da stieß man zum Glück auf die 'Bedingten Reflexe', die wieder Mut machten. Welche Entdeckung!
(Poltzer, 1978, S. 33 ff)

- 31 -

Psychologie wirklich "bereichert" wurde - vor allem, wenn "bereichert" qualitativ gemeint ist. Denn Wundt entfernt sich unserer Meinung nach mit diesem Ansatz von dem Forschungsgegenstand der Psychologie - dem konkreten Menschen. (32)

Wir können Wundt's Versuch, sich von den "scholastischen Lehrstufenpsychologen" (vgl. Descartes, 1982) abzugrenzen und eine auf Methodik beruhende Psychologie zu entwickeln, zwar verstehen, halten aber seinen Weg für den Forschungsgegenstand Mensch nicht adäquat.

Wundt sah zwar die Einheit von Körper und Geist und betonte, daß weder die Psyche auf die Physis mechanistisch reduziert, noch das Physische vom Psychischen abgelöst werden dürfe, vollzog aber diese Trennung letztlich doch, indem er betonte, daß die Psychologie den Gegenstand Mensch vom Standpunkt der Psyche aus betrachten müsse, die seiner Meinung nach niemals direkt die Physis beeinflusst. Er sah zwar die Einheit der beiden, jedoch nicht deren direkte Verbindung miteinander und deren direkte Wechselwirkung aufeinander. Mit dieser Aussage befinden wir uns in Widerspruch zu den Interpretationen Brauns, Holzkamps und Capras, die alle diese Trennung bei Wundt nicht sehen (vgl. Braun, 1982, S. 29 ff und Capra, 1982, S. 192).

Wundts Vorstellung von Psychologie muß also - wie schon oben angedeutet - als ein Schritt angesehen werden hin zu einer Psychologie, deren Interesse nicht dem Subjekt und dem "Verstehen" gilt, sondern der Klassifikation von Phänomenen.

(32) " Mit anderen Worten, der Realismus muß das Drama beiseitigen, indem er die dramatischen Komplexe zerbricht und das Realgesetzte an und für sich setzt. Diesen letzten Schritt nennen wir Abstraktion. Wir definieren: Eine Psychologie, die die Geschichten von Personen durch die Geschichten von Sachen ersetzt, die den Menschen außer Acht läßt und an seiner Stelle Prozesse zu Akteuren erhebt, die die dramatische Vielfalt der Individuen aufgibt und sie durch die unpersönliche Vielfalt der Phänomene ersetzt, ist eine abstrakte Psychologie.

Die Abstraktion, die durch den Realismus impliziert ist, impliziert ihrerseits den Formalismus.

Während die dramatische Erfahrung alles auf die menschliche Ebene und auf das Individuum bezieht, dessen Leben auf jener Ebene abläuft, kann die realistische und abstrakte Forschung nur die 'psychischen Phänomene' untersuchen. Und man wird die psychischen Phänomene unter-

- 32 -

Symptomatisch für diese Art der Psychologie ist unserer Meinung nach die mehr oder weniger eindeutige Ablehnung von Selbstbeobachtung und Empathie als "Werkzeug" psychologischer Erkenntnisgewinnung. (33)

Und auch hier zeigt es sich, daß Wundts Standpunkt zur Selbstbeobachtung - im Gegensatz zum damals herrschenden - ein ablehnender war , ein Standpunkt, der die " Argumente" der zeitgenössischen Test- bzw. Experimentalpsychologie vorwegnimmt.

Betonen zwar sowohl Capra (1932, S. 162) als auch Traun (1932, S. 20) , daß die Selbstbeobachtung bei Wundt noch eine wesentliche Quelle der Information war, so weist Wundt selbst doch auf die " Unzulänglichkeit" der Selbstbeobachtung hin, macht also den ersten Schritt zu ihrer " Verbannung". " Diese angebliche Methode exakter Selbstbeobachtung mündet daher bei dem Punkte, von dem sie ausgegangen war: bei der Scholastik" (Wundt, 1920, S. 94)

Doch Wundt's Auffassung von Psychologie als Wissenschaft war nie unumstritten. Er hatte bei ihrer Einführung gegen den erbitterten Widerstand der philosophisch orientierten Psychologen zu kämpfen. Selbst nachdem die " wissenschaftliche Psychologie" Wundt's ihre Anerkennung gefunden hatte, war sie noch immer - und zwar von den verschiedensten Richtungen aus- der Kritik ausgesetzt. Hierbei wollen wir exemplarisch Diltheys anthropologischen Ansatz , der auf ein " Verstehen des Personenganzen"

suchen, wie man die Phänomene allgemein zu untersuchen pflegt: nämlich mit Klassifikationen, denn, nicht wahr, es gibt nur Wissenschaften vom Allgemeinen. Auf die dramatische Betrachtung der Individuen folgt die Psychologie als Wissenschaft von Klassifikationsbegriffen.

Und tatsächlich konzentriert die klassische Psychologie von Wundt bis einschließlich Bergson ihre ganze Aufmerksamkeit auf die großen Kategorien der psychischen Phänomene: Wahrnehmung, Imagination, Emotion etc. Angesichts eines dramatischen Ereignisses haben die Psychologen nur formale Sorgen : welche Rolle haben Imaginationen, Empfindungen, Gefühle im Traum? Dies ist das typische Problem der klassischen Psychologie. Sie eliminiert die besondere Bedeutung des Sachverhalts, mit dem die sich befaßt, um nur die Form festzuhalten: Dieses Vorgehen bezeichnen wir als Formalismus. Wir definieren: Jede Psychologie, deren

- 33 -

hinzielte⁽³⁴⁾ und den Ansatz von W. James⁽³⁵⁾, der

" trotz seiner durch und durch wissenschaftlichen Orientierung.... ein eifriger Kritiker der atomistischen und mechanistischen Tendenzen in der Psychologie, ein begeisterter Befürworter der Wechselwirkung und gegenseitigen Abhängigkeit von Geist und Körper war"

(Capra, 1982, S. 184)

nennen, ohne auf diese Ansätze weiter einzugehen und ohne die hier notwendige Kritik vorzunehmen.

Sehen wir Wundt's Psychologie - wie oben angeführt - als einen Schritt in die falsche Richtung, weg vom Forschungsgegenstand der Psychologie, dem konkreten Menschen, so ging der Behaviorismus, der lediglich Verhalten (behavior) untersucht, auf diesem falschen Weg noch einige Schritte weiter.

Arbeitsplan von traditionellen Klassifikationsbegriffen geliefert wird und die ihre Probleme mit Hilfe dieser Begriffe formuliert, ist eine formale Psychologie."

(Politzer, 1974, S. 41 ff)

(33) In diesem Zusammenhang ist eine von uns gemachte Beobachtung bei der Durchsicht von mehreren Büchern, die allesamt Einführungen in die Psychologie vermitteln wollten, nicht uninteressant. Rangierte die Selbstbeobachtung in einer Einführung aus dem Jahre 1948 von Paul Maffin noch an erster Stelle der psychologischen Methoden (vgl. Maffin 1946, S. 10 ff) so muß man sich heute schon fast wundern, wenn in einer Einführung von Selbstbeobachtung positiv geschrieben wird. Als eigenständige Methode wurde sie in den von uns durchgesehenen Büchern jedoch nirgendwo erwähnt (Durchgesehen wurden: Bondy, 1981; Bartenwerfer u.a., 1979; Fracht, 1981; Zimbardo, 1983; Traxel, 1964; Klapprot, 1975)

(34) Für Dilthey war Psychologie eindeutig eine Erfahrungswissenschaft. Er vertrat die Auffassung: " Begriffliches Denken sei generell ungeeignet, lebendige Zusammenhänge unverkürzt zu erfassen. Wenn die Psychologie ihm in seiner Tiefe beikommen wolle, so könne dies nicht in einer reduzierten Begriffssprache geschehen."

(Kehlmann, 1967, S. 253)

Hierfür steht auch der bekannte Satz Diltheys:

" Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir."

Der Behaviorismus kann unserer Meinung nach als Teil einer breiten Bewegung in der Psychologie angesehen werden - zu der u.a. auch Pawlow gerechnet werden kann - deren Gemeinsamkeiten darin liegen, daß die verschiedenen Theorien an beobachtbaren Verhalten ansetzen und auch lediglich hieran ein Interesse haben.

Dem liegt die " irrige " Annahme zugrunde, daß eben nur physisch Beobachtbares bzw. Meßbares Gegenstand einer wissenschaftlichen Psychologie sein könne. Dies bedeutet, daß alle " subjektiven " Faktoren, die nicht unmittelbar beobachtet werden können, also Vorstellungen, Fühlen, Denken, Empfindungen aus der Forschung ausgeschlossen werden. Als bekannteste Vertreter dieser extremen Richtung in der Psychologie gelten allgemein Watson⁽³⁶⁾, der auch als ihr Begründer angesehen werden kann, und in neuerer Zeit Skinner⁽³⁷⁾. Für Watson, der kein Interesse am Bewußtsein hatte, galt als legitimer Gegenstand der Psychologie lediglich die Identifizierung des Zusammenhangs von Reizen und Reaktionen⁽³⁸⁾.

(35) Schwierigkeiten bereitet es, die wissenschaftliche Einstellung die James vertritt, abzustechen. Er betrieb zwar experimentelle Forschung, obwohl er, wie er schreibt " experimentelle Untersuchungen von Natur aus haßt " (James zitiert in Hehlmann 1967, S. 288) Dies verdeutlicht auch ein Zitat von Hehlmann: " In der Auseinandersetzung zwischen Positivismus und Idealismus steht James an einem einzigartigen Punkt: Anreger des Pragmatismus , wird er auch für den Behaviorismus als Vorläufer in Anspruch genommen; andere halten ihn für einen **extremen Gegner** des Positivismus. Mit dem Versuch, ihn als Phänomenologen zu verstehen (E.G. Boring, J. Linschoten), kommt man seinen Intentionen wohl relativ nahe, in ' radikalem Empirismus ' die Psychologie auf ' direkte Erfahrung ' gründen zu wollen." (Hehlmann, 1967, S. 288)

(36) Zu fast trauriger Berühmtheit kam Watson durch seine Behauptung:
" Geben Sie mir ein Dutzend gesunde Säuglinge und meine eigene, von mir bestimmte Umwelt, in der sie aufwachsen können, und ich garantiere Ihnen, daß ich jeden einzelnen zufällig auswählen kann und daß er durch Erziehung der Spezialist wird, den ich gerne haben möchte - Arzt, Rechtsanwalt, Künstler, Geschäftsmann, und sogar Bettler oder Dieb, ungeachtet seiner Ta-

lente, seiner Neigungen, seiner Tendenzen oder der Rasse seiner Vorfahren" (Watson zitiert in Ruch/Zimbardo 1975 S.140).

Diese Behauptung Watsons geht heute selbst den meisten Behavioristen zu weit, verdeutlicht jedoch die z.T. aberwitzigen Vorstellungen der Behavioristen.

- (37) Über Skinner und dessen Weg zur Psychologie schreibt Packard: "Der in Susquehanna (Pennsylvania) geborene Skinner wollte zunächst Schriftsteller werden. Bald stellte er fest, daß er nichts Bedeutendes zu sagen hatte. Da ihn schon als Junge das Verhalten von Tieren fasziniert hatte, wandte er sich der Psychologie zu....Seine erste echte Anerkennung als Psychologe verdankte er jedenfalls seinen mechanischen Fähigkeiten. Er entwickelte Käfige, mit denen Ratten automatisch nach einem bestimmten Zeitplan Futter erhielten, wenn sie sich wie gewünscht verhielten. Ein Gerät zählte automatisch die Laugeschwindigkeit einer Ratte. Aus dem Ganzen entstand schließlich die 'Skinner-box', die heute bei der Konditionierung von Tieren breite Verwendung findet.(Packard 1980 S.34f).
- (38) Das Urteil von Konrad Lorenz über Watson und den Behaviorismus ist kurz und prägnant:
"Die 'Instinktlehre' der Behavioristen im engeren Sinne, als deren Hauptvertreter wir Watson anführen wollen, brauche ich nur hier in der Einleitung zu streifen. Es bedarf der vollkommenen Unkenntnis tierischen Verhaltens, an der so viele amerikanische Laboratoriumsforscher krankten, um den Versuch zu rechtfertigen, schlechterdings alles tierische Verhalten als eine Zusammensetzung bedingter Reflexe zu erklären. Das Vorhandensein höherspezialisierter angeborener Bewegungskoordinationen wird von den Behavioristen rundweg und mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit geleugnet. Da diese Leugnung in einem einfachen Mangel an Kenntnissen ihren Grund hat, kann ihre ausführliche Widerlegung als von vornherein unnötig gelten" (Lorenz 1970 S.285f).
An anderer Stelle beschreibt Lorenz den Grund weshalb die Behavioristen das Vorhandensein angeborener Bewegungsfolgen ganz einfach weglegten. Er ist der Auffassung, daß die völlige Unbegründetheit dieser Leugnung den Behavioristen nicht bewußt werden konnte, "weil kein Reflexologe und kein Behaviorist je in die Lage kam, den Ablauf einer längeren, hochdifferenzierten Kette arteigener angeborener Verhaltensweisen überhaupt zu Gesicht zu bekommen. Die Forschungsmethode beider großen mechanistischen Schulen beschränkt sich bekanntlich auf Experimente, in denen eine Zustands-Änderung in den auf den Organismus einwirkenden Umgebungsbedingungen gesetzt und die Antwort des Tieres auf diese Änderung registriert wurde. Die vorgefaßte Meinung, daß der Reflex und der bedingte Reflex die einzigen wesentlichen 'Elemente' alles tierischen und menschlichen Verhaltens seien, bestimmte eben eine ganz spezielle, kaum je variierte Art der Versuchsanordnung, bei der das untersuchte Zentralnervensystem gewissermaßen gar keine Gelegenheit bekam, zu zeigen, daß es auch etwas anderes zu leisten imstande sei, als einwirkende Außenreize zu beantworten. Bei der ausschließlichen Anwendung dieser Methodik mußte die Meinung bestärkt werden, daß sich die Leistungen des Zentralnervensystem im Aufnehmen und Beantworten

Ähnliches gilt für Skinner, der den Behaviorismus der letzten 40 Jahre entscheidend prägte und mit seinen Visionen (vgl. Waldon II) und Aussagen wie diesen: "Wir können froh sein, wenn wir uns von diesem Menschen im Menschen befreit haben" (Skinner 1973 S.205) zu trauriger Berühmtheit gelangte;⁽³⁹⁾.

Die Behavioristen, die, wie Packard zeigt, versuchten, ganze Städte bzw. Gemeinden zu konditionieren und die die US-Army bei der Konditionierung ihrer Soldaten beraten (vgl. Packard 1980 S.43ff), müssen als gewichtiger Teil der herrschenden Psychologie angesehen werden⁽⁴⁰⁾.

äußerer Reize erschöpfe. Da niemand unter den Mechanisten je nachsah, was Tiere, sich selbst überlassen, tun, konnte auch unmöglich einer von ihnen bemerken, daß sie spontan, d.h. ohne Einwirkung äußerer Reize, nicht nur etwas, sondern sogar sehr vielerlei tun (Lorenz 1984 S.128f).

- (39) Fromm bemerkt zu Skinner und den Behaviorismus:
"Skinner's Neobehaviorismus gründet sich auf dasselbe Prinzip wie Watsons Konzeptionen: Die Psychologie als Wissenschaft muß und darf sich nicht mit Gefühlen oder Impulsen oder irgendwelchen anderen subjektiven Vorkommnissen befassen; er lehnt jeden Versuch ab, von der 'Natur' des Menschen zu sprechen oder ein Modell des Menschen zu konstruieren oder auch die verschiedenen Leidenschaften zu analysieren, die das menschliche Verhalten motivieren. Wollte man menschliches Verhalten als von Absichten, Zwecken und Zielen getrieben sehen, so wäre dies eine vorwissenschaftliche und nutzlose Art der Betrachtung. Die Psychologie hat sich mit der Untersuchung zu beschäftigen, welche 'reinforcements' (Verstärker) menschliches Verhalten formen und wie diese am wirksamsten anzuwenden sind. Skinner's 'Psychologie' ist die Wissenschaft der Manipulation des Verhaltens; ihr-Ziel ist, die richtigen 'reinforcements' herauszufinden, um ein erwünschtes Verhalten Hervorzurufen" (Fromm Ges.W.Bd.7 1980 S.32).
Und weiter unten schreibt Fromm: "Ich will damit nicht sagen, daß Skinner diese Apologetenrolle für das 'technotronische' Zeitalter spielen möchte. Im Gegenteil veranlaßt ihn seine politische und gesellschaftliche Naivität gelegentlich dazu, Dinge zu schreiben, die überzeugender (und verwirrter) sind, als das möglich wäre, wenn er sich dessen bewußt wäre, wozu er uns da zu konditionieren versucht" (Fromm Ges.W.Bd.7 1980 S.39).
- (40) Bernard schreibt über die Trennung der wissenschaftlichen Psychologie von der introspektiven Philosophie, die seiner Meinung nach durch die positivistische Wissenschaftstheorie eingeleitet wurde - wobei er dem Behaviorismus einen erheblichen Teil der Verantwortung zuweist: "Von dieser Trennung nun, welche durch Watson gerechtfertigt, systematisiert und dogmatisiert wurde, bleibt die zeitgenössische Psychologie offenkundig und wider Willen abhängig, man könnte sogar sagen, sie ist durch sie in einem gewissen Maße geistig gestört worden: sie gleicht einem Heranwachsenden, dem es nicht ge-

Doch am stärksten wird die Psychologie momentan durch die moderne Test- bzw. Experimentalpsychologie geprägt. Die Vertreter dieser "Main-Stream-Psychologie", die durchgängig experimenteller Art ist, sollten nach Holzkamp nicht Psychologen sondern "Experimentatoren" genannt werden (vgl. Holzkamp 1973 S.38) ⁽⁴¹⁾.
Gemein ist diesen psychologischen Richtungen, daß sie mit Methoden arbeiten, die dem Forschungsgegenstand, dem konkreten Menschen, nicht entsprechen. Die Versuchsanordnungen und Testkonstruktionen zwingen die Versuchsperson, sich zwischen vorgegebenen Möglichkeiten zu entscheiden und reduzieren so das Spektrum menschlicher Entscheidungsmöglichkeiten auf einen enger computerauswertbaren Rahmen ⁽⁴²⁾.

lungen ist, seinen Ödipus zu überwinden, und der nun dazu verurteilt ist, seinen Konflikt durch die Abwehrmechanismen, die ihm zu Gebote stehen, zu verleugnen, zu verschieben oder umzukehren" (Bernard 1975 S.18).

- (41) Daß diese Ansätze z.T. bis ins Groteske gehen, jedoch ohne als Groteske erkannt zu werden, verdeutlicht ein Zitat von J. Klapprot: "Auf eine wichtige Unterscheidung zwischen subjektiven L-Daten und T-Daten sei noch hingewiesen. Der Wert, den eine Person beispielsweise in einem Intelligenztest erzielt, ist ein T-Datum. Dagegen wäre das Urteil, das ein Psychologe aus den Testergebnissen über die Eignung des Probanden zu dem einen oder anderen Studienfach ableitet, kein T-Datum, sondern ein L-Datum. Denn die Beurteilung erfolgt nicht zwingend aus den erhobenen Testdaten, sondern beruht auf einer Interpretation der Testwerte" (Klapprot 1975 S.14). Würde Klapprot nur einen Schritt weitergehen, so müßte er bekennen, daß alle wirklich interessanten Folgerungen aus dem - für sich allein völlig uninteressanten - T-Datum "subjektiv verfärbt" und damit unwissenschaftlich im Sinne des herrschenden Wissenschaftsverständnisses sind. Doch dieser Schritt wird leider nicht vollzogen.
- (42) Um über dieses Thema nicht nur theoretisch-abstrakt schreiben zu können, nahmen die beiden Autoren selbst an einigen Tests teil. Hier machten wir die Erfahrung, wie schwierig und unzureichend es ist, Gefühle/Empfindungen in einer Meßskala, die einem die Möglichkeit bietet z.B. Ängste zwischen 1 (sehr stark) und 7 (überhaupt nicht) zu kodieren. Gedanken und Empfindungen, die unserer Meinung interessante und wichtige Ergänzungen bzw. Erklärungen zu den im Fragebogen vorgesehenen Alternativen beinhalteten, konnten bzw. durften nicht eingebracht werden, da sie nicht "auswertbar" waren; sie interessierten die jeweiligen Versuchsleiter in der Regel nicht einmal.

- 38 -

Holzcamp bemerkt hierzu: " Die Norm-Vp. ist ein gedachtes Individuum, das Umweltbedingungen ausgesetzt ist, die es nicht selbst geschaffen hat, deren Eigenart und Zustandekommen es nicht - oder nicht voll - durchschauen kann und die es als unveränderbar vorgegeben hinnimmt"(Holzcamp 1973 S.52f)."Es wird nicht gesehen, daß die Vp. im Experiment wie ein 'Organismus' unter quasinaturnhaften Bedingungen Reaktionen zeigt, die durch Allgemeinaussagen als von diesen Bedingungen abhängig vorherzusagen sind und in festgelegten Dimensionen erfolgen, weil - bzw. sofern - sie sich verabredungsgemäß dazu entschlossen hat, alle anderen Aktivitäten und Sichtweisen zu unterlassen, d.h. von den vollen Möglichkeiten menschlichen Handelns und Reflektierens im Experiment keinen Gebrauch zu machen" (a.a.o. S.55).

Die moderne Psychologie behandelt den Forschungsgegenstand Mensch in derselben Weise, wie in der Physik oder Chemie die tote Materie, die dort Gegenstand der Forschung ist, behandelt wird. Dieses ist aber unserer Meinung nach gänzlich falsch und dem Forschungsgegenstand Mensch in keinster Weise angemessen. "Denn die üblicherweise als Leitbilder herangezogenen Naturwissenschaften im allgemeinen gewinnen die Gegenstände ihrer Wissensbildung gerade durch immer weiteres Absehen von dem, was das 'reflexive Subjekt' ausmacht. Einen entsprechenden 'Zuschnitt' erfährt dann auch ihr programmatisches und pragmatisches Vorgehen. Mithin liegt die Vermutung nahe, daß man mit dem Versuch zur Anlehnung an solche bereichsspezifischen Konkretisierungen von Wissenschaftlichkeit gerade von dem abzusehen genötigt ist, was man eigentlich zu untersuchen gedenkt"(Aschenbach u.a. 1985 S.27).

Und diese gänzliche Verfehlung des Forschungsgegenstandes erfolgt um der "exakten Wissenschaftlichkeit" willen, auf die sich "die große Mehrheit der Psychometriker und Soziometriker...zur Erheiterung der Physiker...beruft"(Sonnemann 1961 S.187).

Hinzu kommt, daß selbst bei Physikern die Objektivität von Experimenten immer mehr in Frage gestellt wird. Der Physiker Fritjof Capra schreibt in seinem Buch "Tendenzzeit":

"In der Atomphysik kann man das beobachtete Phänomen nur als Korrelation zwischen verschiedenen Vorgängen der Beobachtung und Messung verstehen, wobei das Ende dieser Kette von Vorgängen stets im Bewußtsein des menschlichen Beobachters liegt. Das entscheidende Kennzeichen der Quantentheorie ist, daß der

- 39 -

Beobachter nicht nur notwendig ist, um die Eigenschaften eines atomaren Geschehens zu beobachten, sondern sogar notwendig, um diese Eigenschaften hervorzurufen. Meine bewußte Entscheidung, wie ich beispielsweise ein Elektron beobachten will, wird bis zu einem gewissen Maße die Eigenschaften des Elektrons bestimmen. Stelle ich ihm eine Teilchen-Frage, wird es mir eine Teilchen-Antwort geben; stelle ich ihm eine Wellen-Frage, wird es mir eine Wellen-Antwort geben. Das Elektron besitzt keine von meinem Bewußtsein unabhängigen Eigenschaften. In der Atomphysik kann die scharfe kartesianische Unterscheidung zwischen Geist und Materie, zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten, nicht länger aufrechterhalten werden. Wir können niemals von der Natur sprechen, ohne gleichzeitig von uns zu sprechen.

Indem die moderne Physik die kartesianische Spaltung transzendierte, hat sie nicht nur das klassische Ideal einer objektiven Beschreibung der Natur entwertet, sondern auch den Mythos einer wertfreien Wissenschaft in Frage gestellt. Die von den Wissenschaftlern in der Natur beobachteten Strukturen sind aufs engste mit den Strukturen ihres Bewußtseins verbunden, mit ihren Vorstellungen, Gedanken und Werten. Auf diese Weise werden die von ihnen erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse und die von ihnen erforschten technologischen Anwendungen durch ihren Bewußtseinszustand konditioniert. Obwohl viele Details ihrer Forschung nicht ausdrücklich von ihrem Wertesystem abhängen werden, wird das umfassendere Paradigma, innerhalb dessen die Forschungsarbeit durchgeführt wird, niemals wertfrei sein. Deshalb sind Wissenschaftler nicht nur intellektuell, sondern auch moralisch für ihre Forschungsarbeit verantwortlich" (Capra 1982 S.90f vgl. Weber o.J. u. Sheldrake 1984). Auch Bateson bemerkt hierzu: "Mit anderen Worten, Logik und Quantität erweisen sich als ungeeignete Hilfsmittel, um Organismen in ihrer Interaktion und inneren Organisation zu beschreiben" (Bateson 1984 S.32).

Sollte all dies für die Experimente in der Psychologie nicht gelten? Wir sind der Auffassung, daß die Psychologie und überhaupt die Gesellschaftswissenschaften endlich vom überholten mechanistischen Weltbild Abstand nehmen und sich die Erkenntnisse der modernen Quantenphysik in Bezug auf "Objektivität" und ein "ganzheitliches Weltbild", wie es Capra aufgezeigt hat, zunutze machen sollten⁽⁴³⁾ (vgl. auch Fromm Ges. W. Bd.1 S.213 und Kaken 1984).

Ein weiteres interessantes Faktum, welches viel über das Menschenbild der modernen "Experimentatoren" aussagt, ist der Versuch, den Sinn und Zweck der psychologischen Tests bzw. Experimente vor der Versuchsperson geheimzuhalten. Dahinter steckt der Gedanke, daß die Versuchspersonen "lügen" und "betrügen" würden, wenn ihnen der Sinn der Tests bekannt wäre. Dieses würde jedoch wiederum die Wissenschaftlichkeit der Tests bzw. Experimente in Frage stellen und muß somit unterbunden werden.

Trotzdem greift dieses von den Psychologen beschriebene Phänomen ebenfalls auf: "Wissenschaftler unterschiedlicher Fachbereiche und verschiedenster theoretischer und ideologischer Orientierungen stimmen jedoch darin überein, daß das menschliche Ich sich hartnäckig jeder wissenschaftlich-theoretischen Analyse entzieht" (Kon 1988 S.3).

Dieser Autor geht aber über die naive Feststellung hinaus und fragt nach den Gründen dieses Phänomens: "Vielleicht liegt es an der Unvollkommenheit der Methoden? Oder am fehlenden Zusammenhalt der einzelnen Disziplinen? Oder an der Nichtadäquatheit der Ausgangsprinzipien, an den Versuchen, das Subtilste und Subjektivste im Menschen auf eine Gesamtheit objektiver, gegenständlicher Charakteristika zu reduzieren?" (a.a.o. S.3f).

Weiter ist nun auch festzustellen, daß hinter diesem Verhalten einer "Vp" ein realer, objektiver Sachverhalt als Ursache auszumachen ist; nämlich die reale Verfolgungssituation innerhalb der Gesellschaft (vgl. Cooper 1981 S.10ff).

-
- (43) Und selbst an der "Exaktheit" der Naturwissenschaften beginnt langsam das große Zweifeln, denn der Satz auf dem sie basieren, "post hoc ergo propter hoc", ist immer mehr umstritten. So vermeldete auch Geo; "Naturgesetze sind nicht außer Kraft - nur helfen sie nicht weiter" und sprechen gar von einem "ideellen Chaos" in dem nicht das Verhalten der Teile das Ganze bestimmt, sondern umgekehrt. Capra schreibt: "In der Quantentheorie haben individuelle Ereignisse nicht immer eine genau definierte Ursache. So kann beispielsweise der Sprung eines Elektrons von einer atomaren Kreisbahn in eine andere ganz spontan erfolgen, ohne daß ein bestimmtes Geschehen das verursacht. Wir können niemals voraussagen, wann und wie ein derartiges Phänomen sich ereignen wird, wir können nur seine Wahrscheinlichkeit voraussagen. Das bedeutet nicht, daß atomares Geschehen völlig willkürlich vor sich geht, sondern nur, daß es nicht durch lokale Ursachen in Gang gebracht wird. Das Verhalten jedes beliebigen Teilchens wird von seinen nicht-lokalen Zusammenhängen mit dem Ganzen bestimmt, und da wir diese Zusammenhänge nicht genau kennen, müssen wir den engen

- 41 -

Den Psychologen jedenfalls scheint es unvorstellbar, daß ihre Versuchspersonen nicht lügen und betrügen (Projektionen?). Sie bemerken ferner nicht, daß sie mit dem um sich aufgebauten Netz von Heimlichkeiten, Undurchschaubarkeiten etc. einen großen Teil dazu beitragen, daß Versuchspersonen vielleicht doch geneigt sind zu "lügen"(?).

Ist es nur Polemik, wenn L. Cronbach schreibt:

"Der Tester wählt seinen Beruf, weil er seine Bedürfnisse befriedigt. Der Tester mag zu jenen gehören, die sich in sozialen Beziehungen unzulänglich fühlen und aus anscheinend objektiven Instrumenten Sicherheit erlangen; er mag sich lieber den knappen und kühlen Begütungen bei Testverfahren aussetzen als den persönlichen Beziehungen, die Lehrern und Therapeuten abgefordert werden. Er mag eigenen Zweifeln begegnen, indem er sich bei jeder Gelegenheit günstig vergleicht mit denen, die er testet; oder er mag im Gegenteil zu jenen gehören, die dankbare und abhängige Reaktionen von den Probanden erwarten" (Lee Cronbach zitiert in v. Paczensky 1983 S.117).

klassischen Begriff von Ursache und Wirkung durch den umfassenderen von statischer Kausalität ersetzen. Die Gesetze der Atomphysik sind statische Gesetze, nach denen die Wahrscheinlichkeiten atomarer Vorgänge durch die Dynamik des gesamten Systems determiniert werden. Während in der klassischen Mechanik die Eigenschaften und das Verhalten der Teile das Ganze bestimmen, ist die Lage in der Quantenmechanik umgekehrt: Es ist das Ganze, das das Verhalten der Teile bestimmt" (Capra 1982 S.89f).

Geo vermeldet dann auch, daß immer mehr Wissenschaftler aus den Gebieten Mathematik, Physik, Chemie etc. nicht die Ordnung, sondern das Chaos als die Regel in der natürlichen "Ordnung" betrachten: "Nichtchaotische Systeme sind so selten wie Hühner mit Zähnen" (Geo Nr.7 1985 S.44). Und auch dem momentan gut im Trend liegenden Watzlawick scheint es so, das "wissenschaftliche, gesellschaftliche und individuelle Wirklichkeiten dadurch erfunden (konstruiert) werden, daß wir an die vermeintlich 'da draußen' objektiv bestehende Wirklichkeit immer mit gewissen Grundannahmen herangehen, die wir für bereits feststehende, 'objektive' Aspekte der Wirklichkeit halten, während sie nur die Folgen der Art und Weise sind, in der wir nach der Wirklichkeit suchen" (Watzlawick 1985 S.10).

(Vgl. hierzu auch den Artikel von Rupert Riedel in a.a.o. S.67ff).

- 42 -

Zusammenfassend läßt sich über den "Main-Stream" in der Psychologie sagen, daß er unserer Meinung nach durch seinen großen Abstand vom Lebendigen das Ziel, Gründe und Zusammenhänge der menschlichen Motivation zu erforschen und somit ein Verstehen des Menschen zu ermöglichen, wenn nicht gänzlich verfehlt,⁽⁴⁴⁾ so doch mit völlig unzureichenden Methoden anstrebt.

Wir möchten hier betonen, daß wir der herrschenden Psychologie und ihren quantitativen Methoden nicht jegliche Existenzberechtigung absprechen wollen. Wir sind der Meinung, daß mit ihren Mitteln natürlich auch Erkenntnisse möglich sind; aber eben nur punktuelle. Eine umfassende Erkenntnis jedoch erfordert unserer Meinung nach eine ganzheitliche Sichtweise, die nicht auf ein "Zerlegen" des Individuums aus ist, um dann von den "Einzelteilen" aufs Ganze zu schließen.

Hierzu, so meinen wir, braucht es jedoch mehr als bloße "Fachidioten", denn dieses erfordert Wissenschaftler, die auch über die Grenzen ihrer Spezialdisziplin hinausschauen und Erkenntnisse aus anderen Gebieten (z.B. Physik, Ethologie, Ethnologie Soziologie etc.) in sich und ihre Forschung aufnehmen.

So bemerkte dann auch viele Jahre vor uns Kurt Tucholsky sehr treffend:

"Wir brauchen den föhnlichen Kenner. Nun ist das große Unglück, daß sich der Kenner, wenn er dem deutschen Kulturkreis (jedoch heutzutage nicht mehr nur dem deutschen; d.V.) angehört, meist zum Fachmann herunterentwickelt, und der ist ganz und gar fürchterlich".

(44) Aufschluß über die Gefahren der Test-Psychologie vermittelt auch ein persönlicher Bericht eines Praktikanten in der Psychiatrie. Hier sollten über computerauswertbare Fragebogen Persönlichkeitstypen festgestellt werden. Aufgrund derer sich bestimmen lassen soll, ob jemand rehabilitationsfähig ist oder nicht.

"Das Pflegepersonal war nicht gerade positiv motiviert, diese Fragebögen zur Patientenbeurteilung auszufüllen (man kann sich vorstellen, was das für die Beurteilungen der Patienten bedeutet). Für mich stellte sich in vielen Gesprächen mit Pflägern und anderen Mitarbeitern heraus, daß es richtig sei, solche irrsinnigen Messungen menschlicher Eigenschaften, die dann noch mit dem Etikett 'wissenschaftlich' ausgeführt werden, (wohl aus dem allgemeinen Minderwertigkeitsgefühl der Psychologie, die sich krampfhaft um 'Wissenschaftlichkeit' bemüht), zu boykottieren, zumal man sich ausmalen kann,

Rekonstruktionsversuche - also Versuche, den konkreten Menschen und seine Subjektivität zum Gegenstand der Forschung zu machen - und somit Wege zu einer "neuen" Psychologie werden immer zahlreicher.

Es ist uns zwar im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich auf die verschiedenen Ansätze im einzelnen einzugehen, wir möchten an dieser Stelle jedoch vermerken, daß wir hierzu die "Humanistische Psychologie" (vgl. z.B. Bühler/Allen 1983), die "Transpersonale Psychologie" (vgl. z. B. Capra u.a. 1985), die "Kritische Psychologie" (vgl. u.a. Holzkamp 1984, Braun u.a. 1983 u.1985), und selbstverständlich die Psychoanalyse (vgl. S. ff) zählen. Charakteristisch für die Unzulänglichkeit der quantitativen Methoden sind auch die Versuche innerhalb der etablierten Psychologie, von eben diesen vorherrschenden Methoden Abstand zu gewinnen und sich auf qualitative Methoden (rück) zu besinnen; wobei hier jedoch der Rückstand der Psychologie zur Soziologie und zur Psychoanalyse besonders auffällig ist.

Dies wird auch in dem kürzlich erschienenen Buch "Qualitative Forschung in der Psychologie" deutlich, welches z.T. eine erschreckende Unwissenheit - nicht nur über Nachbardisziplinen wie etwa die Soziologie, sondern auch über andere psychologische Richtungen-offenbart.

So meint z.B. Jüttmann im Vorwort, daß sich die "Kritische Psychologie" lediglich zu einer - auch als 'Konstruktivismus' bezeichneten - besonderen Schule" (Jüttmann 1985 S.8) entwickelt hat. Hierbei verweist Jüttmann auf das Buch "Kritische Psychologie" von K. Holzkamp aus dem Jahre 1972.

Hätte er dieses jedoch bis zu Ende gelesen, hätte ihm auffallen müssen, daß die "Kritische Psychologie" den Konstruktivismus seit ca. 1971 hinter sich gelassen hat (vgl Holzkamp 1972 S.238ff).

wohin die Erstellung von 'Rehabilitationstypen' verbunden mit der von der Verwaltung genehmigten Datenverarbeitungstechnik, führt: zur totalen Verwaltung des Menschen in solch einer Institution....

In zahlreichen Diskussionen habe ich mich wiederholt gegen diese unmenschlichen Forschungspraktiken und ihre Ergebnisse gewandt, was ich ganz einfach als meine Pflicht ansah, da sich diese Art von 'wissenschaftlicher' Forschung ganz bestimmt nicht humanisierend in der Krankenhauspraxis auswirkt. Jeder, der sich etwas in dieser 'wissenschaftlichen Materie' auskennt, weiß um die Unmöglichkeit, mathematische Modelle auf Verhalten und Eigenschaften von Menschen anzuwenden, und um den Mißbrauch, der mit dieser Pseudowissenschaft einhergeht" (aus Dörner u.a. 1980 S.40).

Wir betrachten jedoch den Versuch, der in diesem Buch gemacht wird, nämlich qualitative Methoden (wieder) in die Psychologie einzuführen, trotz der Unzulänglichkeit der Einführung von Jüttmann, als einen im großen und ganzen gelungenen Versuch und sehen dieses als einen Schritt in die richtige Richtung an. Verwundert sind wir jedoch darüber, daß in Jüttmanns Aufzählung der Versuche, qualitative Forschung innerhalb der Psychologie zu betreiben, die Psychoanalyse nicht erwähnt wird. Wir sehen gerade diese in Verbindung mit Soziologie und Ethnologie als in diesem Bereich wegweisend für die gesamte Psychologie an.

Resümee

Als Resümee unserer Explikationen möchten wir betonen, daß wir einer Wissenschaft - die ja notgedrungen in die Alltagswelt mit einfließt - nicht folgen können, wenn sie die Totalität des Lebendigen auf Rudimente reduziert und damit das Leben in diesem selbst auslöscht.

Wir glauben, daß es nicht nur aus Gründen der Toleranz geboten wäre, auch andere Wege der Erkenntnis gesellschaftlich und wissenschaftlich zuzulassen, sondern daß hierdurch Wissenschaft erst ermöglicht wird.

Auf der Suche nach dem "Ding-an sich" (Kant), welches sich im Lichte der modernen Quantenphysik als Illusion darstellt, wurde die Wissenschaft zu einer eindimensionalen und damit zu einem gefährlichen Mytos, der sich immer wieder versucht, durch eine einseitige Methodik, welche zwangsläufig eine "Scheinwelt" erzeugt, zu bestätigen.

Weiterhin sind wir der Meinung, daß Wissenschaft nicht völlig neutral sein kann, da sie nicht außerhalb der Zeit und Kultur, von einem achimedischen Punkt aus, Forschung betreibt, sondern in diese selbst involviert ist.

Eine Betrachtungsweise, die nur nach objektiven Werten fragt und eine ihr entgegengesetzte, die nur nach dem subjektiven Heil schaut, führt zwangsläufig zu Extremen; letztere zu Heilsverkündern (z.B. Hitler oder Bhagwan), erstere zu Fachfanatismus (z.B. Mengele oder Cohen, der Erfinder der Neutronenbombe).

Beiden scheint gemeinsam zu sein, daß bei ihnen eine "scheinbar merkwürdige Gleichgültigkeit, ja Aversion gegen die Kultur" (Simmel 1983 S. 194) anzutreffen ist.

Kultur wird hier verstanden "als der Weg der Seele zu sich selbst" (a.a.o. S.183), als ein Weg der Möglichkeit - im Sinne E. Fromms - der Entfaltung des "Keims im Menschen" (a.a.o.). Die Kultur hilft, den "Keim" zu kultivieren, welches nicht ein aufkotroyieren bedeuten darf.

Sie, die Kultur, ist somit nur möglich als Synthese beider Elemente; wird eines dieser Elemente abgelehnt, kann keine Kultur entstehen und somit der Mensch sich nicht entwickeln und finden; er verkümmert in der "Moderne", die Dialektik der Elemente ist zum Stillstand gekommen (Horkheimer/Adorno).

Dieses mag die Symptome erklären, den "Nekrophilen-Gesellschaftscharakter" (Fromm), der das 20. Jahrhundert auszeichnet.

Eine Wissenschaft, die sich nur den scheinbaren Idealen der "Objektivität" verpflichtet fühlt, kann somit nicht "der zentralen oder allgemeinen Entwicklung der Persönlichkeit dienen" (Simmel 1983 S.194; vgl hierzu auch Montagu 1964) und verfehlt damit die Aufgabe zu der einen Beitrag zu leisten sie angetreten ist. Sie schlägt in ihr Gegenteil um.

"Es gibt Menschenwerke von einer letzterreichbaren Vollendung, zu denen wir gerade um dieser lückenlosen Gerundetheit willen keinen Zugang oder die deshalb keinen Zugang zu uns haben. Ein solches bleibt sozusagen an seinem Orte, aus dem es nicht auf unsere Straße zu verpflanzen ist, ein einsam Vollendetes, zu dem wir uns vielleicht hinbegeben, das wir aber nicht mitnehmen können, um uns an ihm in die Vollendung unserer selbst zu heben" (Simmel 1983 S.195),

Und somit erhalten die Worte H. Burkhardt's eine traurige Bestätigung:

"Alle Vorstellungen des Wissenschaftsgläubigen von der vermeintlich wirklichsten Wirklichkeit des objektiven Wissens werden wirklichkeitsfremd und bedeutungslos, wann immer wir lieben, und bedeutungslos, wann wir sterben" (Burkhardt 1977 S.40f).

Um hier nicht in eine lange Diskussion über unsere Vorstellungen zu geraten - für die in dieser Arbeit nicht der notwendige Raum vorhanden ist - möchten wir auf die für unser Verständnis maßgeblichen Autoren hinweisen.

Im Bereich der Psychoanalyse sind, von Freud einmal abgesehen, die für uns bedeutendsten Autoren Erich Fromm, Alfred Lorenzer, Bruno Bettelheim sowie Theodor Reik und Karl Menninger.

- 46 -

Innerhalb der Soziologie sind die Schriften von Karl Marx, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Norbert Elias, aus dem Bereich der Ethologie diejenigen von Konrad Lorenz und in der Ethnologie die von H.P. Duerr, Paul Parin und Mario Erdheim zu nennen.

Es ist uns vollkommen bewußt, daß uns die o.g. Wissenschaftler/Philosophen nicht die "absolute Wahrheit" verkünden und ihre Theorien in einigen Punkten Divergenzen aufweisen, sie jedoch zahlreiche fruchtbare Gedanken formuliert und damit Wege beschrieben haben, die wir als mögliche Paradigmen einer humanen Wissenschaft ansehen.

"Und wenn sich auch unser Leben in dieser Offenbarung oftmals als ein lumpiges Ding erweist, so ist es doch immerhin Leben und nicht nur ein Ausziehen von Quadratwurzeln."

F.M. Dostjewskij

Die von uns verwandte Forschungsmethode

Das in den Sozialwissenschaften leider überwiegend gewordene Verfahren zur Datenerhebung ist der standardisierte Fragebogen. Hiervon hebt sich aber der im Frankfurter Institut für Sozialforschung von E. Fromm entwickelte und von Adorno und Horkheimer weiterverwendete interpretative Fragebogen ab. Wie wir schon zeigten, halten wir den standardisierten Fragebogen jedoch für unzureichend, um menschliche Subjektivität und Realität zu erfassen. Legitim ist er unserer Meinung lediglich, wenn nur streng eingegrenzte Bereiche von Interesse für die Untersuchung sind. Das in den Sozialwissenschaften übliche Frage + Antwort = Interview (z.B. die in der klinischen Psychologie und Psychiatrie vorgenommenen Explorationen) bietet hingegen dem Interviewten die Möglichkeit, seine Gedanken/Einfälle bis zu einem gewissen Grad zu explizieren. Doch auch dieses Interviewverfahren stellt sich bei genauerer Ansicht als Paradoxon dar. Denn der Interviewer bestimmt hier durch seine Fragen und Nachfragen, wann eine Frage ausführlich genug beantwortet ist, wann ein Thema beendet ist, was wichtig bzw. unwichtig ist, etc. und im Bereich der Exploration, wie wir selber durch teilnehmende Beobachtung erfahren konnten, durch die Fragen bereits auf eine bestimmte Diagnose hingelenkt wurde; ob dieses der Realität des Subjekts entspricht, wird hierbei häufig übersehen. So wurde bei einer Exploration aus einem Nichtalkoholiker und Nichtheroinabhängigen plötzlich zu unserem Erschrecken ein Alkohol- und Heroinabhängiger, so daß wir gezwungen waren, in die Exploration einzugreifen.

-48-

Es bietet sich hier somit eine Situation an, in der der Interviewer angesichts seiner sozialwissenschaftlichen Kompetenz als Experte, der das Interviewverfahren kennt und beherrscht, und der somit als "Verfahrensexperte" bezeichnet werden könnte, und der Interviewte als Laie darsteht. Wie anhand des oben aufgeführten Sachverhaltes, der auch heute in der AIDS-Problematik auffallend ist, sollten die Kompetenzen hier anders gesetzt sein, d.h. daß der einzelne Mensch der "Gegenstandsexperte" ist und nicht der von außen kommende Sozialwissenschaftler (vgl. H. Hermann, 1983: S. 30f). Oder um es mit den leicht modifizierten Worten G. Groddecks zu sagen: "Erst durch die erfolgreiche Behandlung, mit Hilfe deren meine Patienten aus mir einen Menschen (Fachmann, d.V.) gemacht haben" (G. Groddeck, 1974: S. 16). Hier stellt sich nun die Frage, wie es einem "Gegenstandslaien" (Interviewer) gelingen soll, ein Interview zu "führen", somit zu bestimmen, was inhaltlich für das Interview relevant bzw. irrelevant ist?

Aus diesem Grund sollte nach unserer Auffassung ein Interviewverfahren gewählt werden, welches dem "Gegenstandsexperten" ermöglicht, selbst zu bestimmen, was für ein Thema wichtig bzw. unwichtig und wann es als abgeschlossen zu betrachten ist etc., und welches dem Interviewer andererseits jedoch ermöglicht, offen gebliebene Fragen, Unklarheiten, etc. zu klären. Diese Möglichkeit bietet das von uns für diese Arbeit gewählte Verfahren des narrativen Interviews.

Sieht die positivistische Soziologie den kommunikativen Aspekt eines Interviews eher als Störfaktor an, so geht die interpretative Soziologie davon aus, daß das Interview eine soziale Interaktion ist, in der Interviewer und Interviewter sich wechselseitig aufeinander beziehen, und in dem es dieselben Probleme zu lösen gilt (etwa einen Anfang finden, ein Thema entwickeln, etc), die auch in der alltäglichen Kommunikation zu lösen sind. Hierzu gilt als Voraussetzung, daß die Interaktionspartner die nötigen Basisregeln (Idealisierungen) (vgl. Schütze u.a., 1981) beherrschen, was bei jedem normalen Gesellschaftsmitglied der Fall ist.

-49-

-49-

Diese Idealisierungen bzw. "idealisierende Unterstellungen" helfen, die Unvereinbarkeiten, die durch die Wagueit der verwendeten Symbole bzw. deren zum Teil jeweils unterschiedlichen Interpretationen entstehen, zu überbrücken (vgl. zu den Basisregeln Hermann, 1982/Dietz, 1983/Berger/Luckmann,).

Das Interview bietet nun dem Interviewten die Möglichkeit, seinen Standort, seine Sicht der Dinge in einer für ihn natürlichen Sprache - in der Regel der Alltagssprache - deutlich zu machen. Es ermöglicht ihm hierbei sowohl die nötige Ausführlichkeit seiner Aussagen, als auch die Wahl der einzelnen Themen und deren Darstellungsmodalität. Hierdurch bietet sich dem Interviewten die Möglichkeit, die "Normalität" seiner Sichtweise, welche durch seinen Standort bedingt ist, dem Interviewer verständlich zu machen, und ihn somit zu überzeugen, daß dessen "idealisierende Annahme" von der Vertauschbarkeit der Standorte berechtigt war.

Da eine Verständigung über die subjektive Lebensgeschichte des Interviewten ermöglicht werden soll, erlaubt das narrative Interview dem Erzähler eben die hierfür nötige Vielschichtigkeit der Darstellung, "so daß neben der Sachverhaltsdarstellung immer auch die Beziehung des Sprechers zum Gegenstand und zu handelnden Personen zum Ausdruck kommt" (Hermann, 1982: S. 29).

Der "et-cetera-Annahme" kommt gerade im narrativen Interview eine besondere Bedeutung zu, indem ja nicht hoch anonyme Symbole zur Verständigung benutzt werden (dies wäre z.B. möglich bei Frage-Antwort Spielchen etwa auf Fragen), sondern welches die subjektive Sichtweise der Lebensgeschichte des Interviewten zum Inhalt hat. Aus diesem Grund gibt das Interviewverfahren dem Interviewer die Möglichkeit, durch "et-cetera Annahmen" entstandene Diskrepanzen weitgehend im Nachfrageteil durch Überprüfung zugänglich zu machen.

Die "Annahme vom gemeinsamen Handlungsschema" wird im narativen Interview zum Beispiel durch die Aufteilung Experte - Laie geprägt. Ist, wie oben gezeigt, dieses Verhältnis im "normalen" Interview bis ins Paradoxe verzerrt, so ist im narrativen Inter-

-50-